

Sonniger Herbst in Meran

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Wenn die ganze Reise so beschwerlich wird wie unsere Anreise, dann Gute Nacht, schöne Gegend!“ Friedrich schnaufte tief durch, als sie endlich Meran vor sich sahen. War die Fahrt auf den Autobahnen A 3 und A 9 durch die zahlreichen Baustellen und die dadurch bedingten Staus schon nervig genug, führte sie das Navigationsgerät auch noch nach Brixen über den Jaufen-Pass mit seinen zwanzig Kehren. Statt der geplanten eineinhalb Stunden ab Sterzing brauchten sie nunmehr über eine Stunde mehr. Und in Meran führte sie das Navi statt zu ihrem Hotel in eine Sackgasse! „Verdammt noch mal!“

Da die Leipolds schon einige Male Meran besucht hatten, fanden sie das Hotel dann ohne großes Suchen, obwohl es in einer Fußgängerzone lag. Doch noch war der Stress nicht ganz zu Ende, denn sie mussten eine externe Tiefgarage aufsuchen, die nur um fünf Ecken erreichbar war. „So“, meinte Magdalen, „jetzt brauche ich schnell einen Schnaps.“ Sie hatten in Rosenheim Bekannte besucht, die sie gebeten hatten, Weißwürste mitzubringen. Erst die dritte Metzgerei konnte ihnen welche verkaufen und diese waren so unverdaulich, dass sie wie Blei im Magen lagen. Also ging es in Meran in das nächste Lebensmittelgeschäft und sie kauften sich eine Flasche Grappa zur Verdauung und Entspannung. Und das half!

Was ihnen sonst nur in Indien oder manchmal in Afrika passierte, erlebten sie in Meran: Obwohl ein Aufzug vorhanden war brachte ein ‚Hausdiener‘ ihre Koffer in ihr gut ausgestattetes Zimmer im ersten Stock.

Am Abend aßen sie im Vier-Sterne-Hotel, das seine köstliche Küche anpries. Über Geschmack kann man bekanntlich nicht streiten und so fügten sich die Leipolds in das Unabänderliche. Es fing schon damit an, dass das Besteck noch aus der Zeit von Kaiser

Franz Joseph stammte: Das Messer war etwa einen Viertelmeter lang und die Klinge wackelte wie ein Entenschwanz beim Tauchen. Es war damit kaum möglich, das Fleisch, das mit der Lupe gesucht werden musste, gerade zu schneiden. „Vielleicht wäre eine Zange zum Festhalten der Klinge ganz nützlich“, konstatierte Friedrich. Als die Rechnung kam staunten die Leipolds, dass dieses Hotel noch ‚Gedeck-Kosten‘ von zwei Euro berechnete.

Der nächste Morgen begann mit herrlichem Sonnenschein, so dass sie wie die übrigen sieben Tage an der Fußgängerzone im kurzärmeligen Hemd im Freien frühstücken konnten. Kein Wunder, dass das Hotel und das Parkhaus vollständig ausgebucht waren. Es wäre geradezu himmlisch gewesen, wenn nicht die Motorradfahrer in der Nähe einen so höllischen Lärm gemacht hätten. „Sag einmal, haben die Italiener andere Lärmschutzvorschriften als bei uns? Die machen einen Krach, dass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht!“ Magdalen genoss zwar das üppige Frühstück, sehnte sich aber ein wenig nach der wunderbaren Ruhe auf ihrer Terrasse.

Bedingt durch die Corona-Pandemie gab es kein Buffet, sondern das reichhaltige Frühstück wurde am Tisch serviert. Das wäre ganz reizvoll gewesen, wenn die Bedienungen nicht gemächlicher als Schnecken gewesen wären. „Ich habe das Gefühl, dass es hier extra so langsam geht, damit die Gäste den halben Vormittag hier sitzen. Dadurch sollen die Vorübergehenden immer das Gefühl haben, das Hotel ist sehr gut besucht und bei einem nächsten Besuch dieses Hotel ins Auge fassen.“

Der Höhepunkt jedes Meran-Aufenthaltes war der Besuch der Trauttmansdorffer Gärten, die zu den schönsten Gärten der Welt zählen. Schon für den nächsten Tag war der Besuch dorthin geplant. Der Bus fuhr dreißig Meter von ihrem Hotel entfernt los und innerhalb zwanzig Minuten hatten sie ihr Ziel erreicht. Rund zwölf Hektar umfasst das herrliche Gelände und ist extrem abwechslungsreich gestaltet. Zwar gilt es einige Höhenmeter zu überwinden, dafür ist die Aussicht von oben auch phänomenal. „Da hat der Herrgott ein kleines Paradies geschaffen“ flüsterte Magdalen begeistert, „lass uns hier noch ein paar Stunden verweilen.“

So herrlich wie der Tag im Garten war, so unangenehm war die Rückfahrt. Über eine Stunde mussten sie auf den Bus warten, obwohl nach der Anzeigetafel alle Viertelstunde ein Fahrzeug den Weg in die Stadt nehmen sollte. Bei fast dreißig Grad im Schatten stand eine größere Gruppe von Wartenden in der prallen Sonne und motzte über die saumäßig schlechten ‚italienischen Verhältnisse‘.

Beim Bummeln durch die Meraner Lauben sahen die Leipolds einen Hinweis auf das Stadtmuseum. „Wir können nicht den ganzen Tag nur Schaufenster anschauen, so schön das auch ist“, meinte Friedrich, „lass uns doch einen Museumsgang vornehmen.“ Sie entnahmen der Informationstafel, dass Erzherzog Sigmund, genannt ‚der Münzreiche‘, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein an dieser Stelle befindliches Haus zur Stadtwohnung für sich und seine Gemahlin, Prinzessin Eleonora von Schottland, ausbauen ließ. Wenn man sich die Zeit vor Augen hält: im 15. Jahrhundert Hochzeiten zwischen Tirol und Schottland – diese Entfernungen, die mit einer einfachen, ohne Federung ausgestatteten Kutsche, zurückzulegen waren... „Schau“, wies Magdalen hin, „es kostet nicht einmal Eintritt.“ „Na ja“, meinte Friedrich, „das wundert mich gar nicht. Denk doch einmal an die sparsamen Schotten, die sich hier umsehen wollen, wie es einer ihren Ahnen

in Tirol erging. Weil die armen Museumswärter immer wegen der hohen Eintrittspreise diskutieren mussten, kapitulierten die Stadtväter und waren der Ansicht, es ist günstiger, gleich auf einen Eintritt zu verzichten und damit auf leidige Diskussionen bezüglich des Eintrittspreises.“

In einem kleinen Textilgeschäft an der Passer hielt eine gut aussehende Inderin aus Neu Delhi Ausverkauf. Bisher führte ihr Mann vierzehn Jahre den Laden, doch in den letzten zwei Jahren wurde er ob seiner dunklen Hautfarbe immer wieder angemacht. Nun wollte sie, die einen sehr hellen Teint hatte, das Geschäft führen. „Wissen Sie“, meinte die attraktive Vierzigerin, „es fällt uns schwer, das Unternehmen so weiter zu betreiben. Aber es gibt immer mehr Kunden, die eine andere Hautfarbe missbilligen. Nun werde ich im nächsten halben Jahr versuchen, meine indische Ware zu verkaufen; sollte es nicht gelingen, sähen wir uns gezwungen, den Laden zu schließen.“

Beim Abendessen in einem netten Lokal in den Lauben gab es unter anderem auf der Speisekarte ein ‚Dry Aged Rib Eye Steak‘ zu vierundzwanzig Euro. Und obwohl die Kellnerin ein gutes Deutsch sprach, konnte sie nicht erklären, was das für ein Gericht war. Für alle Besserwisser: Na ja, daheim konnten wir auch nachsehen, dass es ein gut abgehangenes Stück Rindfleisch ist. Auch in Südtirol ist Englisch immer mehr auf dem Vormarsch. Da können einem die Engländer richtig leidtun: Für sie sind ‚Sneakers‘ noch immer Turnschuhe, ‚casual clothing‘ weiterhin Freizeitkleidung und ‚pink‘ bleibt Rosa. – Haben die denn gar keine Fantasie?

„Überall wird für die Sonderausstellung ‚Heim ins Reich‘ im Schloss Tirol geworben. Wollen wir sie nicht einmal anschauen? Am Sonntag hätten wir doch genug Zeit.“ Magdalen war nicht abgeneigt, waren doch am Sonntag die meisten Geschäfte geschlossen. Sie nahmen den Sessellift, weil sie die frühe Morgensonne genießen wollten. „Hätten wir doch lieber das Auto genommen. Nun sind es noch über drei Kilometer bergauf bis zum Museum“, wünschte sich Magdalen. „Ach schau, da kommt schon ein Bus, der nimmt uns mit!“ Die Fahrt kostete einen Euro fünfzig Cent, die sie an einem Automaten im Bus bezahlen mussten. „Siehst du, es ist doch sinnvoll, immer ein wenig Bargeld dabei zu haben. Das dürfte den Skandinavier schwerfallen, denn die sind gewohnt, alles mit Karte zu bezahlen. Und dann stehen sie im Bus und fahren schwarz...“

Nur ganz selten sieht man bei Altären nackte Frauenbrüste. Umso überraschender war der gotische Hauptaltar in der Burgkirche, welcher die Jungfrau Maria nach der Jesu Geburt mit bloßen Brüsten darstellt. Wahrscheinlich war man im 15. Jahrhundert viel weniger prüde als heute.

Eine große Sonderausstellung zeigte das Leben der Südtiroler im 20. Jahrhundert. Es begann damit, dass nach dem Ersten Weltkrieg Südtirol den Österreichern entrissen und Italien zugeschlagen wurde. In den dreißiger Jahren wollte Hitler mit Mussolini keinen Krieg deswegen beginnen und versuchte mit großem propagandistischem Aufwand, die Südtiroler – wie auch andere Deutsche im Balkan – ‚Heim ins Reich‘ zu bringen. Das Angebot nahmen aber nur sehr wenige Südtiroler an, obwohl sie in Tirol ein schönes neues Zuhause bekommen hätten. Auch der Freiheitskampf in den sechziger Jahren wurde anschaulich dokumentiert. Im Rahmen der Europäischen Union und der relativ starken Autonomie sind die Südtiroler heute sehr zufrieden mit ihrer Situation.

„Das Wetter ist zu schön; nehmen wir für die Rückfahrt wieder den Sessellift, für den wir schon bezahlt haben oder gehen wir zu Fuß?“ Friedrich überließ die Entscheidung seiner Frau, die sich auf Grund des frühen Nachmittags lieber für den Fußweg entschied. Dabei kamen sie an einem kleinen Park vorbei, in dessen Weiher mit drei Meter Durchmesser eine große Schildkrötenfamilie mit mindestens zwanzig Tieren wohnte. Eine Tafel erklärte, dass es sich um ursprünglich ausgesetzte Tiere handelte, die sich im Laufe der Zeit so stark vermehrten. Der Hinweis wurde ergänzt durch den Vermerk, dass es strafbar sei, Tiere einfach auszusetzen – aber sie erwischen keinen. Anschließend liefen sie den Dr.-Tappeiner-Weg bergab und genossen dabei die herrliche Aussicht auf Meran.

Wie üblich gehörte auch ein Ausflug nach Bozen zum Programm der Südtirolreise. Trotz des schönen Wetters stand schon eine lange Schlange vor dem Heimatmuseum. „Alle wollen den Ötzi sehen“, meinte Magdalen, „dabei ist der schon einige Tausend Jahre tot!“ Die Fahrt dahin war günstig: Zahlten sie doch für eine einfache Fahrt nur fünf Euro, während zu Hause für eine Fahrt nach Würzburg schon fast sieben Euro verlangt wurden. Günstig war auch der Espresso in einer kleinen Bar: Nur einen Euro zwanzig zahlten sie, während in der Heimat – bei Selbstbedienung – knapp zwei Euro zu berappen sind. Andererseits kostete der Schoppen Wein in einem Restaurant knapp acht Euro – und das in einer Weingegend, wo der Wein in Tankwagen ins Ausland verschertelt wird.

Am letzten Tag ihres Aufenthalts wollten die Leipolds den Tag nutzen, um auf dem Margareten-Weg entlang der Passer zu spazieren. Da der Himmel sich am Morgen grau in grau zeigte und auch leichtes Nieseln dazu anregte, den Regenschirm mitzunehmen, sprach Friedrich bei der Rezeption vor und verlangte einen Preisnachlass. „Wissen Sie, wir haben für die acht Tage schönes Wetter gebucht und heute schaut es nach Regen aus – so geht das nicht.“ Zu seiner großen Enttäuschung hörte er jedoch nur ein klares ‚Nein‘.

Doch der Wettergott hatte die Verärgerung aufgenommen und disponierte sofort anders. Nur kurze Zeit nach dem Aufbruch schien die Sonne wieder mit voller Kraft. Und schon eine Stunde später ärgerten sich die Leipolds, weil sie im Anorak und mit Regenschirm bewaffnet in der heißen Sonne schwitzten. Den Weg säumten viele Informationstafeln und die Leipolds staunten wieder einmal über die internationalen Beziehungen des Adels im Mittelalter: Wurde doch die 1318 in Tirol geborene Margarete von Tirol-Görz, eine Tochter Heinrich Herzog von Kärnten, bereits 1330 mit dem Habsburger Johann Heinrich von Luxemburg, später Markgraf von Mähren, vermählt. Nachdem sie ihren Ehemann aus ihrem schönen Tirol jagte, nahm sie 1342 auf Schloss Tirol den Wittelsbacher Ludwig den Brandenburger, später Markgraf von Brandenburg und Herzog von Oberbayern, zum Gatten. Wenn man sich die weiten Wege bis nach Luxemburg und Brandenburg vorstellt, dazu die unwegsamen Pässe über die Alpen, kann man nur sagen: Allen Respekt vor den Leistungen in dieser Zeit!

Nach dem mühsamen Ausflug entlang der Passer entspannten sich die Leipolds in einer netten Bar mit einem ‚Venetiano‘ (Friedrich) und einem ‚Hugo‘ (Magdalen). Der Abend zog sich nicht nur wegen des schmackhaften Getränks in die Länge, sondern auch weil zwei süße junge Bedienungen aus Marokko und Ghana in netter Art servierten. Nur schade, dass die Mund-Nasen-Masken die Kommunikation ein wenig störten. Doch beim Heimgehen waren sich die Leipolds einig: Wir kommen bald wieder her!

Arnstein, 27. September 2020